(1592–1670) gemacht worden waren, so hat Jan Patočka der Comeniusforschung ganz neue Impulse vermittelt, so daß sein Name mit der modernen Forschung aufs engste verbunden ist.

Am 1. Juni 1907 geboren, studierte P. u. a. auch in Freiburg im Br. bei Edmund Husserl (1858–1938), und so war er sein Leben lang ein Anhänger der Phänomenologie seines Lehrers. Er war Professor der Philosophie an der Karls-Universität Prag, 1974 wurde dem bedeutenden Gelehrten die Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule Aachen verliehen. Er war einer der ersten Sprecher der „Charta 77“ und ist am 13. März 1977 in Prag verstorben. P. war es 1941 gelungen, Leben und Werk des Comenius für den modernen Menschen zu interpretieren. Fern ist seinen Deutungsversuchen der Aspekt voreiliger Aktualisierung. Als Gegenspieler Descartes' wird Comenius uns Heutigen „zum Mahner, die humane Qualität unserer Lebenswelt höher zu schätzen als ihre technisch-quantitative Überwältigung“ (Schaller). Seit 1971 hatte P. Publikationsverbot, in der Tschechoslowakei darf er nicht zitiert werden. Dem Bochumer Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität war P. viele Jahre freundschaftlich verbunden. Um seine Comeniusstudien vor der Vernichtung zu retten und seine Anregungen zu erhalten, hat der Bochumer Pädagoge und Comeniusforscher Klaus Schaller alle ihm zugänglichen Schriften (gedruckte und ungedruckte) zu dem nun vorliegenden Bande zusammengefaßt. Beim Sammeln des Materials kamen ihm die in Prag zusammengetragenen Comeniana P.s sowie eine Bibliographie von P.s Schriften mit der Angabe „Praha 1980“ zu Hilfe, die die Grundlage für Schallers Ausgabe geworden sind. Ohne diese Prager Hilfe wäre mit Sicherheit die nun vorliegende Ausgabe von P.s Comeniana nicht zustande gekommen. Im deutsch-tschechischen Vorwort (S. 6–9) teilt Schaller mit, daß P. in seinen deutschen und französischen Abhandlungen keines Übersetzers bedurft hat, sie also „als authentisch anzusehen“ sind, was bei den tschechischen Arbeiten nicht immer der Fall ist, weil da die Zensur oft für andere Versionen gesorgt hat. So ist z. B. P.s Gutachten über Milada Blekastads Werk „Comenius. Versuch eines Umrisses von Leben, Werk und Schicksal des Jan Amos Komenský“, abgedruckt in der Zeitschrift „Slavia“ 39 (1970), S. 616–618, durch den Eingriff der Zensur negativ ausgefallen. Dagegen ist das der Universität Oslo in deutscher Sprache eingereichte Gutachten P.s (er fungierte als erster Rezensent der Dissertation) positiv gehalten.

Die Bibliographie von P.s Schriften über Comenius (S. 10–14) beginnt mit dem Jahre 1941 und endet 1971 mit der in Paderborn erschienenen Arbeit „Die Philosophie der Erziehung des J. A. Comenius“. Den tschechischen Annotationen im bibliographischen Teil sind für den des Tschechischen unkundigen deutschen Leser und Benutzer deutsche Übersetzungen angefügt. Aus praktischen Gründen sind P.s Schriften im vorliegenden Bande in zwei Teile aufgeteilt: in Veröffentlichungen bis zum Jahre 1957 und von 1958 an. P.s Comenius-Arbeiten umfassen 22 Positionen im ersten, 27 Positionen im zweiten Teil. Sie erstrecken sich auf Publikationen in Buchform, Zeitschriftenaufsätze, Korrespondenz und Anmerkungen. Zwischen den S. 460 und 461 ist ein Foto von P. vom Oktober 1969 eingefügt.

Die Publikation Schallers, die alle bis 1981 bekannten Comeniana P.s aufführt und abdruckt, ist zu begrüßen und dem Herausgeber der Schrift gebührt Lob und Dank.

Münster i. Westf.

Hubert Rösel

Marta Bečková: Jan Amos Komenský a Polsko. [J. A. Comenius und Polen.] (Studie CSAV, 5.) Praha 1983. 83 S., 5 Abb. i. Anh., deutsche Zufass.

Marta Bečková's Arbeit stellt zu einem Teil das Ergebnis eigener Recherchen nach Comeniana in polnischen Archiven und Bibliotheken dar, die sie in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre durchgeführt hat, zum andern baut sie auf Untersuchungen polni-

scher und tschechischer Historiker auf, in denen besonders das 16. und das 17. Jh. beschrieben werden.

Die Vf.in hat ihre Studie in drei größere Abschnitte gegliedert, wobei dem dritten das Hauptgewicht zufällt, denn da hat B. ihre Ergebnisse solide dargestellt, auf denen die Comeniusforschung weiter arbeiten kann.

Im ersten Abschnitt werden verschiedene polnische Quellen aufgeführt, die Aufschluß geben über das Leben und Wirken des Comenius in Polen. Comenius hielt sich bekanntlich im Exil im polnischen Lissa (Leszno) mit Unterbrechungen vom Februar 1628 bis April 1656 auf. B. analysiert hierzu auch polnische Publikationen zu dieser Thematik.

Im zweiten Abschnitt „Das gesellschaftlich-politische und ideelle Vorfeld von J. A. Comenius' Wirken in Polen“ vergleicht die Vf.in die Verhältnisse in den böhmischen Ländern mit denen in Polen vom 15. bis zur Mitte des 17. Jhs. Hier stellt sie einige sehr markante Unterschiede fest, so z.B. die verschiedenartige Stellung der Städte, die Lage der Untertanen, den Adel um die Mitte des 16. Jhs., der in Polen 8 v.H., in Böhmen dagegen nur 0,001 v.H. ausmachte, den Einfluß der deutschen Reformation auf Polen, der in den von Deutschen besiedelten Städten sehr stark war, die Entstehung der polnischen Arianer (Sozinianer). Es wird die Emigration von Teilen der Böhmisches Brüderunität aus Böhmen nach dem Schmalkaldischen Kriege (1547) behandelt, die Polen und Preußen zum Ziele hatte. Gestreift wird auch der Einfluß der polnischen Reformation auf die dortige Literatur im 16. Jh., aber auch das Versiegen der Reformationsbewegung im Königreich Polen. Im Zusammenhang mit dem Aufstand der böhmischen Stände 1618/1620 gegen die Habsburger zeigt B. die habsburgfreundliche Einstellung des polnischen Königs, die im Vertrag von 1613 ihren Ausdruck fand. In einem besonderen Unterabschnitt behandelt B. die Emigration der Böhmisches Brüderunität nach der Schlacht am Weißen Berg und weshalb abermals Polen und Preußen Asylländer für die böhmischen Emigranten wurden und nicht etwa England, Schweden oder die Niederlande. Von den Ausweisungsedikten war ja auch Comenius betroffen, der fast drei Jahrzehnte lang in Lissa wirkend, dort seine weltbekannt gewordenen Werke geschaffen hat, bis er die Stadt im schwedisch-polnischen Krieg endgültig verlassen hat.

Als Kernstück der vorliegenden Studie stellt sich der dritte Abschnitt dar, der die Ergebnisse der Nachforschungen erhellt. B. versucht, diese mit den bisherigen Erkenntnissen zu konfrontieren. Von den untersuchten Institutionen steht an erster Stelle das frühere Archiv der Brüdergemeinde in Lissa, das in den letzten Jahren in die Bestände des Staatlichen Wojewodschaftsarchivs in Posen eingegangen ist und mit Sicherheit die ergiebigste Quelle für das Wirken des Comenius als Lehrer und später als Rektor des Lissaer Gymnasiums ist. Ferner bieten die Protokolle der polnischen Brüdersynoden wertvolles Material. Einen weiteren Ertrag zum besseren Kennenlernen von Comenius' Wirksamkeit dürfte auch der noch nicht veröffentlichte Briefwechsel des Comenius mit Persönlichkeiten von Lissa in der Zeit erbringen, als er bereits seinen endgültigen Aufenthalt in Amsterdam genommen hatte. Somit sind der Comeniusforschung durch B.s Recherchen neue Möglichkeiten eröffnet worden.

Es ist zu bedauern, daß der Text, der in Maschinenschrift abgefaßt ist, zahlreiche Tippfehler enthält, die bei etwas mehr Sorgfalt hätten vermieden werden können, z. B. hernborské univerzitní disputace statt herborské (S. 7), Malopolští protestanté sledují ... cíle politické (S. 28). Da der Nom. Sg. protestant (Gen. -a) lautet, ist ein Nom. Pl. protestanti zu erwarten, denn das Pluralsuffix -é erscheint nur bei den Nomina auf -ita im Nom. Sg. (husita – husité, jezuita – jezuité, minorita – minorité, komunista – komunisté); S. 65, Fußn. 88: na tento list mně upozornila statt mě ...; S. 67, Z. 16 von oben: statt po požádu – po požáru; S. 71, Z. 14 von unten: vytišněty statt vytištěny. Mängel im deutschen Resümee mögen stillschweigend übergangen werden. Das dem

Exemplar vom Verlag beigefügte kleine Verzeichnis der Errata ist also nicht vollständig. Es wäre ansonsten der vom Inhalt her interessanten Arbeit zu wünschen gewesen, daß sie, noch dazu als Akademieschrift, in einer typographisch gefälligeren Form erschienen wäre. Sie hätte es verdient.

Münster i. Westf.

Hubert Rösel

Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. V. Abteilung. Die Ministerien Erzherzog Rainer und Mensdorff. **Band 2.** 1. Mai 1861–2. November 1861. Bearb. von Stefan Malfèr. Mit einem Vorwort von Gerald Stourzh. Österreichischer Bundesverlag. Wien 1981. XLVIII, 536 S.

Über die Vorgeschichte dieser Quellensammlung, über die an ihr beteiligten österreichischen und ungarischen Arbeitsgruppen, über das editorische Verfahren und über die bisher erschienenen Bände ist in der „Zeitschrift für Ostforschung“ bereits berichtet worden¹.

Mit dem hier anzuzeigenden Band wird die Veröffentlichung der Protokolle aus der Frühzeit des durch Oktoberdiplom (1860) und Februarpatent (1861) neu eingerichteten Konstitutionalismus fortgesetzt. Besonderes Interesse verdient die ausführliche Erörterung verfassungspolitischer und staatsrechtlicher Probleme, vornehmlich im Zusammenhang mit dem Versuch, in der östlichen Reichshälfte den seit dem Sieg über die Revolution (1849) hier geltenden Ausnahmezustand zu beenden. Bekanntlich war der ungarische Widerstand gegen diese Neuerungen, in denen die überkommene politische Eigenständigkeit der Länder der St.-Stephans-Krone weiterhin unberücksichtigt geblieben war, so stark, daß man sich in der Reichsleitung gezwungen sah, hier vorerst wieder absolutistisch zu regieren. Die Edition belegt, wie eingehend dieser abermalige Kurswechsel gegen Ungarn im Ministerrat besprochen wurde, meist unter dem Vorsitz des Kaisers. Dabei wurde auch die „Opportunität“ der körperlichen Züchtigung im Strafvollzug erwogen, weil sie „in Ungarn von jeher angewendet wurde und deren Verhängung über Individuen der rohen Volksklassen sich durch ihre größere Wirksamkeit, dann um nicht die Erwerbsverhältnisse des Schuldigen zu stören und um die Gefängnisse vor Überfüllung zu bewahren, empfiehlt“ (Franz Joseph; S. 460). Zusammenhänge mit revolutionären Vorgängen anderswo wurden berührt, als man nach kurzer Beratung darin übereinstimmte, in Zukunft müsse verhindert werden, daß sich Madjaren als Freischärler für Garibaldi anwerben lassen konnten, was bis dahin wegen einer Gesetzeslücke möglich war (S. 471).

Schwierigkeiten gab es auch im Verhältnis zum Parlament, das als der die westliche Reichshälfte repräsentierende engere Reichsrat seit Anfang Mai in Wien tagte. Ob den Ministern vom Leiter des Gremiums, Erzherzog Rainer, empfohlen wurde, nur nach vorheriger Absprache untereinander Interpellationen zu beantworten, „um divergierenden Äußerungen vorzubeugen“ (S. 46), ob der Monarch anregte, „ein kräftiges, mit der Regierung gehendes Zentrum“ zu bilden, damit diese nicht „mit Anträgen überrascht (!) werde, die sich zur Genehmigung nicht eignen“ (S. 54), oder ob man darüber beriet, die parlamentarische Erörterung außenpolitischer Fragen grundsätzlich zu verbieten, weil es unmöglich sei, „die äußeren Geschäfte des Kaiserstaates entsprechend zu führen, ... wenn den nach Parteimanövern und Leidenschaften wechselnden Majoritäten des Reichsrates auf dieselben ein Einfluß zuerkannt wird“ (Franz Joseph; S. 257) – alles zeigt, wie ungewohnt der Reichsleitung der Umgang mit einem solchen parlamentarischen Körper noch war. Dem kaiserlichen Befehl, dem Reichsrat „jede

1) Vgl. ZfO 21 (1972), S. 579f., 786f.; 23 (1974), S. 517–519; 25 (1976), S. 547f.; 28 (1979), S. 320f.; 29 (1980), S. 475–477.